

KATHARINA PETERSEN

Vom Internationalen Schulbuchinstitut

Im Winter 1947/48 beauftragte die deutsche Lehrgewerkschaft Prof. *Georg Eckert* in Braunschweig, ein Komitee zur Reform des Geschichtsunterrichts zu bilden. Seitdem werden die Arbeiten durch die Lehrerverbände und die UNESCO gefördert. Zwei Ziele werden klar verfolgt: a) Reform des Geschichtsunterrichts in dem Sinne, daß jedes Land prüfen kann, was in den Schulen des andern über die eigne Heimat gelehrt wird (es werden jetzt auch Erdkunde- und Sprachbücher, aber auch schon andere Fächer, sogar Physik und Mathematik mit einbezogen), b) Förderung der Zusammenarbeit zwischen Geschichtslehrern und Schulbuchautoren, auch Verlegern, in Europa und überall. Hoherfreulich ist, daß nicht nur Geschichtslehrer aller Schularten, Rundfunkspezialisten, die Autoren, sondern auch Universitätsprofessoren sich an diesen Aussprachen beteiligen. In welchem Geiste das geschieht, möge ein Zitat aus dem Buche des indischen Professors *Banerji* zeigen, der einige Monate in Braunschweig tätig sein konnte und 1957 in: *Laying the foundation of One World* („Legen des Fundaments für Eine Welt“), in seinem ausgezeichneten Vorwort die indischen Historiker davor warnt, „den Große-Nationen-Chauvinismus“ zu übernehmen. Seit 1949 begannen die zunächst bilateralen Konferenzen, die in gegenseitigen Textuntersuchungen und in der gemeinsamen

Ausarbeitung von Thesen über neuralgische Punkte der Vergangenheit versuchten, nationale und menschliche Aspekte zu verschmelzen und diese Beschlüsse in billigen Massenausgaben bekanntzumachen.

Acht solcher Treffen fanden noch in der Kanthochschule statt, da das schon 1950 aus den ersten losen Anfängen gegründete Institut, das als Zentrum die Ergebnisse festhalten sollte, noch kein eignes Zuhause hatte. Jetzt ist es im 8. Stock eines Braunschweiger Hochhauses untergebracht, mit einer wahrscheinlich einzigartigen Bücherei.

Wie weit heute schon die Beziehungen reichen, mag folgende Übersicht erweisen: Es gehen große Zusammenstellungen von Geschichts- und Geographiebüchern, z. T. auch Sprachbüchern in die Türkei, nach Ägypten, Indien, Indonesien, Thailand, Japan, Südkorea; kleinere Sammlungen nach Formosa, Vietnam, Malaya, Singapur, Israel, Marokko, Guinea, nach Moskau und Peking. Diese Liste zeigt bereits die Ausweitung unseres Geschichtsbewußtseins, das zu europäisch war; Weltgeschichte war uns Geschichte Europas, und mit Recht weisen heute führende Staaten darauf hin, daß sie zu kurz kamen. Und kaum haben wir die Bedeutung Asiens für die Zukunft zu begreifen begonnen, da meldet sich schon Afrika mit seiner stürmischen Entwicklung. In diesen Zusammenhang gehört es, daß durch Vermittlung des Instituts Prof. *Akira Mori* aus Osaka/Japan Pfingsten 1953 vor der größten deutschen Lehrerversammlung sprach über das Thema: „Vom Erziehungsauftrag in einer unteilbaren Welt“ (s. Internationales Jahrbuch für den Geschichtsunterricht Bd. III, S. 112 seine außerordentlich mutigen objektiven Ausführungen über die Rolle Japans in Asien).

Was Europa selbst angeht, so sind 14 Länder angesprochen, darunter Skandinavien, Holland, Belgien, Österreich, Luxemburg, Italien (inzwischen hat es auch französisch-italienische Besprechungen gegeben), Griechenland, die Türkei, Jugoslawien. Außer Lehrbüchern sind oft auch Filme, Lichtbilder und Platten zur Diskussion gestellt worden, ja, es kommen Autoren auf die Idee, Lexikonartikel über das andere Land begutachten zu lassen. Ein von der UNESCO in Brüssel veranstaltetes Seminar zur deutsch-amerikanischen Geschichte hatte 1952 eins in Braunschweig als Nachfolge, das fast ein europäisch-amerikanisches Gespräch wurde, da sich 10 europäische Länder beteiligten. In einer ganzen Reihe von Ländern vermerken die Verlage bei ihren Veröffentlichungen, daß die gemeinsam erarbeiteten Thesen berücksichtigt wurden. Soweit Autoren sich nicht entschließen können, sie zu beachten (obwohl nur publiziert wird, was einstimmig angenommen wurde), erscheinen sie oft als Fußnoten, und schon das ist ein Beitrag dazu, daß der Geschichtsunterricht sowohl Grundtatsachen und Beziehungen wie die Fähigkeit zu unabhängigem historischem Denken lehren soll.

Unter den europäischen Thesen sind drei Gruppen besonders bedeutungsvoll, die sich mit drei deutschen Nachbarn befassen, den Franzosen, Dänen und Polen. Zu den 1951 veröffentlichten Mainzer Thesen über den deutsch-französischen Geschichtsunterricht äußerte sich Professor *Theodor Heuss* im Bundestag: „Daß die Lehrer auf beiden Seiten sich verpflichten, übernommene Klischees nicht weiter zu lehren, scheint ein kleines Ereignis zu sein; aber es nimmt die historische Interpretation aus dem Bereich der Propaganda.“ Die Abmachungen sind 1958, da vergriffen, neu gedruckt worden. Damit ist manchmal zweisprachig, manchmal einsprachig die 20. Veröffentlichung dieser Absprachen erfolgt.

Ein ebenso heißes Eisen war angefaßt worden, als 1952 die Ergebnisse einer Konferenz in Kopenhagen und der zweiten in Braunschweig unter dem Titel „Zur Geschichte und Problematik der dänisch-deutschen Beziehungen“ erschienen (Neudruck September 1958). Damals sagte ein dänischer Teilnehmer zu einem deutschen: „Ich breche jetzt mein Versprechen, nie wieder deutsch zu reden“; der Kopenhagener Rundfunk sendete zum ersten Mal wieder in deutscher Sprache. In Dänemark berücksichtigte schon 1953 ein Mittelschullehrbuch für seine 2. Auflage die Thesen, und ebenso tat es der

Verfasser des Buches „Aus Schleswig-Holsteins Vergangenheit“; desgleichen benutzte eine „Heimatgeschichte für Schleswig-Holstein“ die Absprachen als „Wegweiser“. Ein weiteres Ergebnis dieser Beziehungen war die Tatsache, daß die bis dahin in Dänemark und Norwegen so gut wie unbekannt deutsche Widerstandsbewegung gegen Hitler in der Presse erörtert wurde.

Eine erstaunlich nachhaltige Wirkung haben die 47 Thesen „Über die Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen im Geschichtsunterricht“ gehabt. Die zweite erweiterte Auflage erschien 1957, die dritte 1960. Der deutsche Universitätshistoriker, der kritische Anmerkungen dazu machte, berücksichtigt nicht nur die Tatsachen, sondern auch das psychologische Moment, um zu zeigen, wie vorsichtig formuliert werden muß, auch wenn man die besten Absichten hat. Folgender Satz: „Die unheilvolle Politik der deutschen Führung gegenüber den Slaven in den Jahren 1939 - 1945 ist weitgehend darauf zurückzuführen, daß man an maßgeblicher Stelle falsche oder gar keine Vorstellungen von diesen Völkern hatte“, rief, so meint der deutsche Kritiker, bei den Polen und Tschechen die Vorstellung hervor, daß Schule und Wissenschaft aufgerufen würden, damit mittels besserer Kenntnis der Nachbarvölker es das nächste Mal besser gemacht würde. Drei Stellungnahmen polnischer Gelehrter sind ungekürzt mitveröffentlicht, sie sind fair, auch wenn vieles methodologisch anders gesehen wird. Wird die Diskussion fortgesetzt, so kann vielleicht eines Tages ein Geschichtsbuch geschrieben werden, das beide Seiten akzeptieren. Jedenfalls hat das Gespräch über die Grenzen hinweg begonnen, und wenn weiter so behutsam und offen gesprochen wird, dann kann man die Frage des polnischen Kritikers: „Bedeutet das einen Schritt vorwärts?“ mit Ja beantworten. Den Zweiflern in allen Ländern, die befürchten, die nationalen Gesichtspunkte kämen zu kurz, möchte man den Ausspruch von *Georges Lapiere*, des in Dachau umgekommenen Leiters der französischen Lehrerschaft, tief ins Gedächtnis schreiben: „Nur der dient der nationalen Gemeinschaft wirklich, der seine Zukunft an die einer befriedeten Menschheit knüpft.“

Neben den Teilnehmern an Tagungen läuft noch ein ununterbrochener Strom von Einzelbesuchern durchs Haus, die alle irgendwie betreut sein wollen, sei es der Repräsentant eines Rundfunks, der eine Sendung vorbereiten möchte, sei es ein Jurist, der besondere internationale Probleme prüfen möchte, sei es ein Student, der eine Arbeit vorbereiten will. Daß neben all diesem, was hier nur angedeutet wird, auch noch (bis 1958) mehr als tausend Schulbücher (Geschichte, Geographie und Sprachen) analysiert wurden, ist eine erstaunliche Leistung.

Das beste wäre natürlich, wenn eine internationale Kommission die *Manuskripte* prüfte, wie es die Nordische Union durchführt, oder wie der Schweizer Professor *Bessler* (St. Gallen), der Teile seines Geschichtsbuches für Schweizer höhere Schulen an Fachleute der verschiedenen Länder schickt und sein Manuskript erst nach Verarbeitung der Äußerungen druckreif macht.

Einen wichtigen Bestandteil der Arbeit bilden die eigenen Veröffentlichungen des Instituts, von denen hier nur einige erwähnt werden können. Da ist: „*Wie Andere uns sehen*“, die letzten 100 Jahre deutscher Geschichte in europäischen Schulbüchern; Frankreich, England, Italien sind repräsentiert, die kleineren Mächte, soweit sie handelnd oder leidend an deutscher Geschichte beteiligt sind. So kommen Schweden, Dänemark, Holland, Norwegen, Jugoslawien zu Wort. Wie interessant ist die ganze Bismarckepoche im europäischen Spiegel, der Berliner Kongreß, die Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie. 1955 erschienen, ist das Buch jetzt vergriffen.

Dann „*Deutschland und Frankreich im Spiegel ihrer Schulbücher*“ (mit je 98 und 128 Seiten vertreten.) Die deutsche Kritik zielt darauf ab, daß die französischen Bücher zu stark die Konfliktsituationen der beiden Völker schildern. Die Franzosen weisen darauf hin, daß z. B. für Physik mehr Namen von Erfindern genannt werden

müßten: neben Siemens als dem Erfinder des Dynamo der Franzose Gramme, neben Philip Reis für das Telefon der Amerikaner Graham Bell, neben Otto für den Viertaktmotor Beau de Rochas. Auch wenn man die Bücher selbst nicht kennt, können schon die Kritiken den Unterricht befruchten.

Ferner sind von 1951 bis 1958 sechs *internationale Jahrbücher* für den Geschichtsunterricht erschienen. Sie enthalten die Abkommen der verschiedenen Jahre, die als Sonderdruck zu haben sind, und eigene Aufsätze. Band II z. B. bietet: „Der internationale Ursprung einer Kultur, Grundgedanken zu einer Geschichte Frankreichs.“ Das ist ein so wunderbares Beispiel einer Kulturgeschichte, daß auch Laien es mit Spannung lesen würden und die Methode andere Länder zu ähnlichem anregen könnte. Echt englisch ist in dem gleichen Band: „C. Peter Hill“; „Über das Studium von Kontroversen im Unterricht“, vielleicht könnte man sogar sagen, wenn man an sein letztes Beispiel denkt: der Tabus im Unterricht. Nicht nur die Reformen unter den Tudors, den Zusammenstoß zwischen Krone und Parlament will er behandelt sehen, sondern in die Nesseln der Gegenwartsgeschichte hineingreifen und die aktuelle Frage der Verstaatlichung aufgreifen. Das würde für uns heißen: die Zeit seit 1933. In demselben Band stellt der Amerikaner *La Follete* unter dem Titel: „Die Amerikaner bilden ihre Lebensform“ hochinteressante Quellenstücke zusammen.

Band IV mit „Deutschland und Belgien 1830 bis 1945“, mit 35 Seiten konzentrierter Geschichte Japans, mit „Israel in unserem Geschichtsbild“ wird ergänzt durch Band VI mit dem Aufsatz „Vom Wandel des jüdischen Geschichtsbildes“, aus jüdischem Selbstverständnis heraus geschrieben. In dem gleichen Band steht: „Deutschland und die Niederlande im zweiten Weltkrieg“, dessen Verfasser *J. R. van der Leeuw* in einem so versöhnlichen Geiste geschrieben hat, daß jeder, der weiß, was in jenen Jahren in den Niederlanden geschah, den Band bewegt aus der Hand legt.

Überlegt man sich an diesen wenigen Beispielen, was in diesen Veröffentlichungen geboten wird, dann darf man bestätigen, was im Vorwort zu einem Band steht: daß sie „Helfer und Chronisten“ sein wollen.

Sicher ist das Wertvollste an der ganzen Arbeit die persönliche Begegnung in der aufgeschlossenen Atmosphäre. Wem kommt da nicht das in den Sinn, was Professor *Brugmans* vom Brügger Europa-Kolleg bei der Überreichung des Europapreises in Straßburg sagte: „Ich möchte eine kleine indiskrete Anekdote erzählen. Ich erinnere mich an den Tag, als ich beim Besuch des Institutes, das ich vom Sehen nicht kannte, Herrn Eckert nach der Einteilung der Arbeit zwischen ihm und seinen Mitarbeitern fragte. Um ehrlich zu sein, ich hatte erwartet, bei ihm wenigstens einige 10 Mitarbeiter vorzufinden. In Wirklichkeit aber, so vertraute er mir an, war nur sein Sekretär als ständige Hilfe beschäftigt. Ich gestehe, daß ich einen Ausruf der Bewunderung und Freude nicht zurückhalten konnte, denn ich glaube nicht an die großen ‚Kulturmaschinen‘. Sie verbürokratisieren zu schnell. Demgegenüber ist Braunschweig ein Beispiel für die fundamentale Wahrheit, daß Uneigennützigkeit und Dezentralisation mehr leisten als die weiträumigsten Großbauten und die ehrgeizigsten Organisationsplanungen.“

Das ist eine erfreuliche Bekundung. Trotzdem kann man eine Anmerkung nicht unterdrücken: daß das Institut nicht unter zu schweren finanziellen Sorgen leiden möge! Wir alle wissen, wie großzügig Kulturarbeit in östlichen Ländern gefördert wird. Kommen wir mit?